

Zur Kolonisationsgeschichte von Neuguinea : Reise nach den Wisselmeren

Autor(en): **Heim, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **8 (1953)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mici. Quali possibilità professionali per il geografo entrano in linea di conto l'insegnamento, il servizio statale (Civil Service), la libera economia e il servizio coloniale. Molti geografi trovano un interessante campo di attività negli stati dell'Unione.

ZUR KOLONISATIONSGESCHICHTE VON NEUGUINEA

REISE NACH DEN WISSELMEREN

Mit Kartenskizze, 4 Photographien und 2 Zeichnungen

ARNOLD HEIM

Die folgende Mitteilung, zuerst geschrieben als Brief im Juni 1939 auf der Rückreise von holländisch West-Neuguinea, mag als ein kleiner Beitrag zur Entdeckungs- und Kolonisationsgeschichte der Papuas im Gebirgsinnern betrachtet werden. Er vermittelt die frischen Eindrücke von einem damals vom weißen Manne jüngst berührten Bergland mit den bis dahin auf der neolithischen Kulturstufe lebenden Bergpapuas.

Mein lang gehegter Wunsch, die Papua Neuguineas kennen zu lernen, konnte auf einer Ferienreise erfüllt werden, dank der Mitwirkung des dänischen Kapitäns C. A. MONSTED, den ich in Dobo, dem Hauptort der Aru Inseln (Molukken) kennen lernte, wo er eine Holzindustrie mit Sägerei betrieb. Er selbst interessierte sich für Neuguinea und wurde als Steuermann eines seiner Cutter mein Begleiter und bald mein geschätzter Freund.

Bereits hatte ich als Geologe der Shell und der Standard Petroleum Co. of N. Y. die großen und kleinen Sundainseln jahrelang bereist, vergeblich hoffend, noch von der Zivilisation unberührten „Wilden“ zu begegnen. Auf den abgelegenen Molukken traf ich malaische Mischrassen, meist schon in europäischen Kleidern, partiell zivilisiert und missioniert, mit Schulen, Kirchen oder Moscheen. Die originellen hübschen Häuser waren meist zerfallen und durch öde Giebelhütten ersetzt. Die Frauen scheuten vor dem Fremden. Ursprüngliche Kultur und Fähigkeiten waren in den letzten Dezennien fast verschwunden, Haut- und Geschlechtskrankheiten eingekehrt. In den hintersten Nestern hatten sich chinesische Händler festgesetzt, die Schundwaren gegen Kokosnüsse tauschen, im Geheimen auch Alkohol herstellen und verkaufen. Da ergriff ich eine einzigartige Gelegenheit, noch originelle Zustände in Neuguinea zu suchen, dankbar der NKPM (Standard Oil of New York) für die Gewährung von vier Wochen Urlaub.

Bekanntlich ist Neuguinea nach Grönland die größte Insel und das letzte, noch teilweise unerforschte tropische Gebirgsland der Erde. Es ist politisch dreigeteilt in Niederländisch Neuguinea im Westen, Britisch Papua im Südosten, und die frühere deutsche Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land, jetzt australisches Mandatgebiet im Nordosten.

Zwei Jahre vor meiner Reise, im April 1937, überflog der an der E.T.H. in Zürich diplomierte holländische Ingenieur F. J. WISSEL das bewaldete Gebirge westlich des 5000 m hohen vergletscherten Karstensz Gebirges und entdeckte auf der Wasserscheide nebst zwei kleineren Seen einen sehr grossen, auf dem er kleine Fischerboote erkannte. Diese Seen wurden die Wisselmeren genannt (Meer bedeutet auf holländisch See). Der große der drei Seen ist der Paniai-See.

Bald nach dieser Entdeckung im September 1937 organisierte der Assistent-Resident CATOR auf Ambon im Auftrag der Regierung von Niederl. Indien eine Expedition mit Trägern. Vom Uta-Fluß an der Südküste ausgehend erreichte sie nach zweieinhalb Wochen harten Ringens durch nassen Bergurwald, über zerschundene Kalkberge und durch Moraste den großen Paniai-See, dem der wilde Utafluß entspringt. Die Entdeckung war eine Sensation für Niederländisch-Indien. Rasch folgten die Berichte in den Tagesblättern und in der Zeitschrift „Nieuw Guinea“.¹ Die Wisselmeren wurden, wenn auch etwa 18 km zu weit westlich, in den Karten von Neuguinea eingetragen. Sie liegen nordöstlich der Aru-Inseln (Fig. 1).

Mit Erlaubnis der Regierung konnte ich in Dobo, gemeinsam mit Kapitän MONSTED, eine kleine Expedition vorbereiten. Wir benützten eines seiner kleineren Segelboote mit eingebautem 12 HP Motor, benannt *Spray* ².

¹ Vergl. C. C. F. M. LE ROUX: De Bergpapoeas van Nieuw-Guinea en hun Woongebied, Bd. I, 1948.

² Ihm liegt eine eigenartige Geschichte zugrunde. Es wurde im Jahr 1933 in Bangkok, Siam, von dem Basler Schlosser NIEDERHAUSER gebaut, der sich in den Kopf gesetzt hatte, damit allein eine Reise um die Erde zu machen. Daß er, mit der Schweizerflagge am Mast, allein mit einer Katze an Bord, über Timor die Aru-Inseln erreichte, ist eine wunderbare Leistung. Dort war er aber erschöpft, hatte nichts mehr zu essen und beendete damit seine Reise.

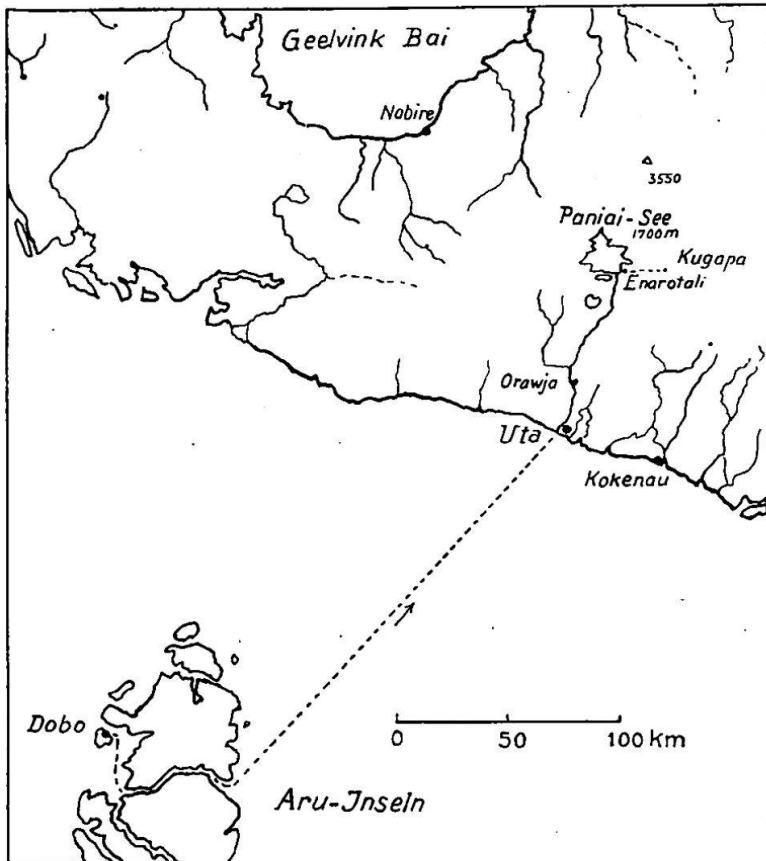


Fig. 1 Reiseskizze: Aru-Inseln und Wisselmeren.

Nun segelten wir am 8. Mai 1939 auf diesem Boot, Monsted am Steuer, mit 3 Matrosen, 12 Trägern, einigen Ratten und tausenden großer Schwabenkäfer, im Monsun bei hoher See nach Nordosten. Die meisten Eingeborenen wurden seekrank. Am Frühmorgen des vierten Tages war die sumpfige Mangroveküste Neuguineas erkennbar, und nach anfänglich vergeblichen Versuchen gelang bei Flut der Eingang in den breiten Utafluß (= Jawej), wo das Boot verankert wurde. Zwei harte Tage lang ruderten uns im Einbaum 20 der großgewachsenen Küstenpapuas gewandt gegen die reißende Strömung bis zur Katholischen Missionsstation Orawja.

Dann folgt der Aufstieg ins Waldgebirge. Vom Gepäck konnte nur das aller-nötigste mitgenommen werden. Die Tagesrationen waren knapp. Obwohl schon ein Fußpfad ausgehauen und offene Hütten mit Rindendach in 8 Etappen erstellt worden waren, ist die Fußreise im Utatal über Bergrücken äußerst beschwerlich. Wir schliefen auf krummen Hölzern, oft in Nässe und Durchzug, und aßen Reis und Erbsen mit den Kulis. Wilde Bergrücken aus karrig zerfressenem eogenem Kalkstein, über deren Felsen improvisierte Leitern gestellt waren, wechseln mit stinkendem Morast, indem man oft knietief einsinkt. Dann steigt man hinab zum tosenden Fluß. Eine halbverfallene Rotan-Hängebrücke war hinüber gespannt.

Mitten im unbewohnten, düsteren Urwald folgte eine große Überraschung: Leute kamen uns entgegen, nackte Männer mit Penisköcher, Pfeil und Bogen, dazu einige zwerghafte Frauen, Mädchen und Kinder. Die Frauen trugen einen Lendenschurz aus Fasern, und schön geflochtene und mit Ornamenten versehene Netze, darin Bataten (Süßkartoffeln), ihr Reisproviant, von dem sie uns anboten. Sie drückten uns die Hand, sie streichelten mich, nannten mich Papa. Die zutraulichen Kinder zupften mich am Bart. Es war eine unvergeßliche, erste Begegnung mit dem « wilden » Bergvolk. MONSTED, der bisher trotz meiner Einsprache eine große Browning-Pistole trug, sandte sie nun bei der ersten Gelegenheit nach dem Boot zurück. Später vernahm ich, daß die Leute Djongunus waren. Wollten sie vielleicht aus Wissensdrang das Tiefland anderer Menschen besuchen?

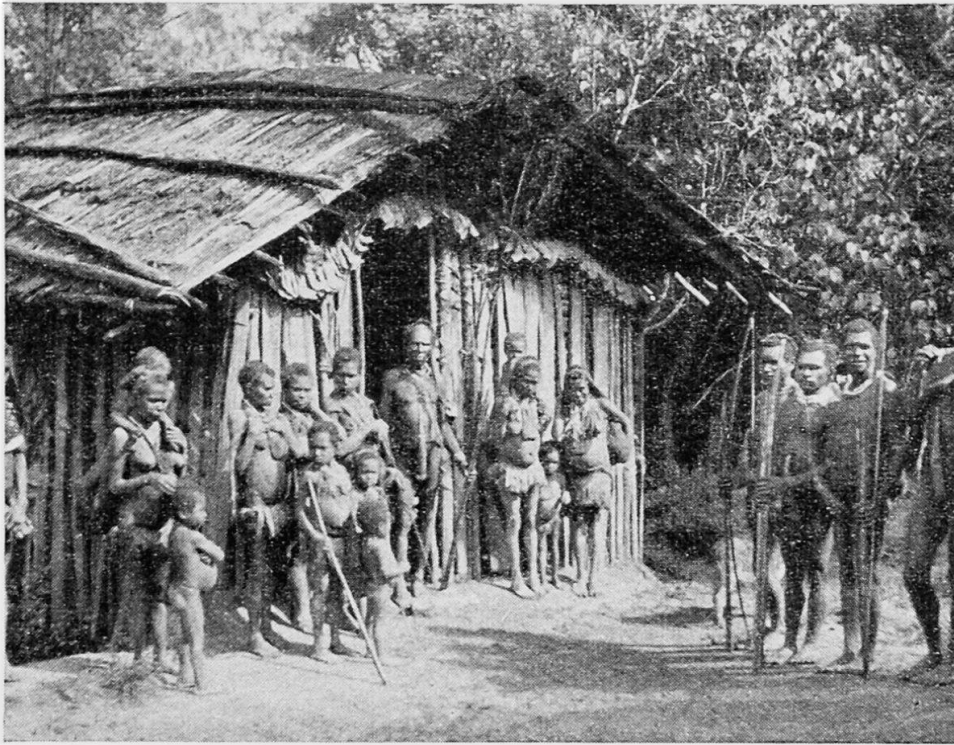


Abb. 1 Häuptling Ikumabui mit Familie vor seiner Hütte, Kugapa. 24. Mai 1939. Foto A. HEIM

Höher oben stießen wir auf die ersten, im Wald wohnenden Bergleute. Sie waren Kapauku, vom Stamm der Ekari, ebenso kleine Männer, aber eher von frecher Art. Sie wollten uns Bataten verkaufen und verlangten dafür Buschmesser, da ihr Schneckengeld schon entwertet worden war.

Schließlich, nach 8 beschwerlichen Tagesmärschen, oft in Regen, Nebel und immer kälter werdender Nässe, gelangten wir nach Überschreiten eines letzten Berggrates, bei etwa 1750 m über Meer an den großen Paniaisee, aus dem der Utafluß seinen Ursprung nimmt.

Dieser vielbuchtige See hat einen Durchmesser von etwa 18 km und liegt in der westlichen Verlängerung des Hochgebirges, das gegen West absteigt und einen breiten Sattel bildet, so, daß ein kleiner Durchstich genügen würde, um den See nach Norden statt nach Süden ausfließen zu lassen. In einem bedrohlich einsinkenden Einbaum, in dem vor kurzem ein indischer Arzt ertrunken war, gelangten wir, im Regen fröstelnd, zu einer Gruppe neugebauter Hütten, dem Kampament Enarotali der holländisch indischen Feldpolizei. In einer der Hütten waren 20 indonesische Sträflinge untergebracht, die mit dem indonesischen Polizeikommandanten, einem Dutzend Polizisten und etwa drei Dutzend indonesischen Arbeitern im Flugzeug aus Ambon hergebracht worden waren. Dazu zählten wir noch 3 Schafe, 3 Ziegen, 2 Schweine, 4 Gänse, einige Hühner und Enten.

Zur Verpflegung der Station dienten ständig 72 nackte Küstenpapua, um Reis, Trockenerbsen und andere Nahrungsmittel von Uta herauf zu schleppen, wofür jedem von der Regierung Fl. 7.50 = Fr. 18.— im Monat bezahlt wurden. Trotzdem herrschte in Enarotali empfindlicher Nahrungsmangel; denn mehr als die Hälfte der Lebensmittel wurde jeweils auf dem langen, mühsamen Aufstieg von den Trägern selbst aufgezehrt. Zu kaufen gab es nichts als Bataten. Womit aber sollten wir diese bezahlen?

Neben dem Sträflingshaus und dem Kantonnement stand bereits etwas erhöht ein neues großes, wohleingerichtetes Haus der protestantischen Christian Mission Alliance. Die Missionare DEIBLER und POST aus Chicago hatten es leicht, sich dieses Haus mit Hilfe des Schneckengeldes, Kiki genannt, bauen zu lassen, von dem

sie ganze Blechbüchsen voll an der Nordküste Neuguineas gesammelt hatten. Wir selbst kamen in Verlegenheit, waren hungrig und auf die Freundlichkeit der Polizei angewiesen, die aber selbst knapp versorgt war. Dankbar nahmen wir da die uns von Eingeborenen geschenkten Bataten an, die zeitweise unsere einzige Nahrung waren.

Zur Bedienung ihrer Missionsstation hatten die Amerikaner 19 Dajak als Träger vom Innern Borneos angeworben. Jene kleinen, gelbhäutigen Kopffäger sind bekanntlich die besten und zuverlässigsten Eingeborenen der Sundainseln.

Wie mit einem Schlag war durch die Entwertung des Schneckengeldes die ganze soziale Struktur der Eingeborenen ins Wanken gekommen und die Autorität der Häuptlinge untergraben.

Auf der grünen Alluvialfläche am großen Paniaisee standen in der Umgebung von Enarotali einige kleine Hütten der Ekari aus lotrecht gestelltem, gepaltem Holz. Daneben bearbeiteten sie kleine Gemüse- und Batatengärtchen. Die Ekari sind ein zwerghaft kleiner Volksstamm.

Interessanter mußten für uns die Djongunu (Djongunao) vom Stamme der Moni sein, die einen strengen Halbtagsmarsch weiter östlich leben. Wir waren ja bereits einem wandernden Trüppchen derselben im Wald begegnet. Nach stundenlangem Waten durch stinkenden braunschwarzen Morast fanden wir am 23. Mai 1939 bei 2000 m Höhe ein kleines Dorf auf einer Felsterrasse am südlichen Talrand. Sie wird von eogenem Kalkstein voller prachtvoll erhaltener Großforminiferen (Lacazina, Fasciolites, Lepidocyclina) gebildet.

Das Dorf, genannt Kugapa, sah zuerst aus wie ausgestorben, bis die Leute von ihren hübsch karrierten Feldern im Talgrund heraufkamen, und uns freudig mit Händedruck begrüßten. Vergeblich hatten wir gehofft, dorthin in aller Stille und selbstverständlich ohne Waffen zu gelangen. Der indonesische Polizeikommandant in Enarotali durfte uns laut Instruktionen seiner Regierung nicht ohne Bedeckung gehen lassen. Die uns zwar freundlich gesinnten Soldaten fanden nun Gelegenheit, ihre Größe zu demonstrieren, indem sie Blindschüsse losließen und ein uns vom Häuptling geschenktes Schweinchen ostentativ mit dem Ordonnanzgewehr erschossen, obwohl ich ihnen mein Mißfallen darüber zu erkennen gab. Auch sonst vollführten sie unnötigen Lärm, zum Unterschied von den bescheidenen, taktvollen Djongunus.

Nun strömte das Volk zusammen. Der Häuptling Ikumabui hatte festlich das ganze Gesicht mit roter Ockererde und Schweinefett angestrichen und trug am Arm das Schienbein seines Vaters. Auf dem kleinen Dorfplatz zwischen Hütten, Kasuarinen und Araukarien führte er uns einen Tanz der Männer mit ihren großen Bogen und Pfeilen auf (Abb. 1, 3 und Fig. 2, 3).

Ancheinend waren diese, ohne Gift und ohne Schild, ihre einzigen Waffen. Dies erinnert lebhaft an die 20 000 Jahre alten Felsgemälde der Höhlenbewohner Südspaniens.

Der Dolmetscher erzählte, daß vor 5 Jahren die Djongunu im Krieg waren mit den Ekari und siegten, sich daraufhin aber mit ihnen einigten und seither friedlich verkehren. Zweck ihrer Kriege sei, den Gegner außer Gefecht zu stellen, ihn aber nicht zu töten.

Von Haustieren sah ich nur Schweine, die teils frei herumlaufen. Ein Schwein war 30—40 Kiki wert. Damit konnte man eine Frau kaufen.

Der Kriegshäuptling war abwesend. Nur in Kriegszeit steht seine Macht über derjenigen des Zivilhäuptlings. Er soll der Einladung des holländischen Residenten Jansen gefolgt sein, der ihn im Flugzeug nach Ambon brachte, wo er bald an Malaria erkrankte. Auf meiner Rückreise nach Java, am 15. Juni 1939, traf ich ihn dort wieder genesen, in einem gelb gestreiften Pijama. Auf meinen Wunsch zeigte er mir die Narben der Pfeilwunden durch den Leib, an Arm und Bein.

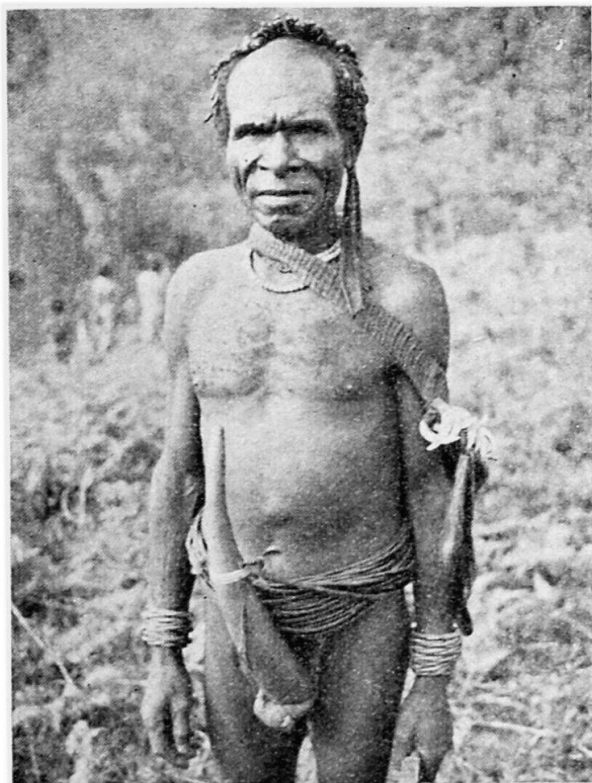


Abb. 2 Djongunu Häuptling Ikumabui in Kugapa, 23. Mai 1939.
Abb. 3 Djongunu-Jünglinge, Wisselmeren, 22. Mai 1939. Fotos A. HEIM

Männer und Frauen der Djongunu wohnen in getrennten Hütten. Alle Männer und Buben tragen den Penisköcher, der aus einer gepflanzten Kürbisart hergestellt wird (Abb. 2, 3). Er ist Stammesabzeichen. Die Frauen und Mädchen begnügen sich nebst primitivem Schmuck mit einem kurzen Lendenschurz aus Bastfasern (Fig. 5).

Von Kultstätten konnte ich nichts entdecken, außer einem grünen Hüttchen im dunkeln Schatten der Bäume, worin der mumifizierte Kopf des sitzenden Häuptling-Vaters zu erkennen war. Er trug die jetzt außer Mode stehende Verzierung bestehend aus aufwärts gerichteten krummen Eberzähnen über den Nasenflügeln.

Die Djongunu sind größer als die Ekari. Meine Messungen ergaben als Mittel von 9 Männern 158 cm, von 13 Frauen zwar nur 140 cm.

Eine offene kleine Hütte mit Boden aus knorrigen Rundhölzern diente uns als hartes Nachtlager. Wir froren unter einer Decke, während die Eingeborenen unbedeckt und unbekleidet auf dem bloßen Boden schliefen. Noch bekamen wir am Abend Besuche vom Häuptling, von Frauen und Kindern, die uns mit Bataten, Waldnüssen, Zuckerrohr und gekochtem Spinat beschenkten. Die Frau des Häuptlings, mit schweren Ketten aus blauen und farblosen Glasperlen behangen, reichte uns gebratene Bataten. Rührend war es, wie die Kinder zu uns Vertrauen faßten. Ein kleines Mädchen des Häuptlings blieb lange neben mir sitzen, und sein Bub durfte sogar neben Monsted unter seiner Decke schlafen. Solche Zuneigung wurde uns erst verständlich, als wir durch den Dolmetscher von einer Sage hörten: Danach lebten einst die Djongunu freundschaftlich zusammen mit hellhäutigen Menschen, die dann auswanderten. Und nun glaubten anscheinend die Djongunu, daß wir von diesen abstammen und ihnen die Grenzen zum benachbarten Stamme öffnen helfen. Welche Enttäuschung werden die guten Leute noch erleben müssen!

Am Gehänge unter dem Dörfchen steht eine neue Giebelhütte, in der sich bereits ein katholischer Guru (indonesischer Missionsschüler der Insel Kei) eingenistet hatte. Im Gebiet der Wisselmeren zählte ich weitere 4 solcher Stationen. Wie sich



Abb. 4 Djongunu-Frauen und Mädchen in Kugapa 13. Mai 1939. Foto A. HEIM

diese mit den amerikanischen Protestanten vertragen, wird die Zukunft lehren. Ist es nicht ein Fehler, wenn eine Regierung im gleichen, neu erschlossenen Gebiet Konzessionen für beide Konfessionen erteilt? In Uta war es bereits zu Prügeleien zwischen den zweierlei Bekehrten gekommen, und auf der Insel Jamdena mußte die Regierung zur Schlichtung von Streitigkeiten einen neutralen Juden (VAN OOSTEN) als Gouverneur einsetzen.

Das hier beschriebene Beispiel vom Beginn der Kolonisation in jüngster Zeit ist ein typischer Fall für die Kolonisation der Vergangenheit auch in anderen Erdteilen.

Gleich nach der Entdeckung sogenannter Wilder tritt mutig die christliche Mission auf. Sie bildet die ersten Stützpunkte für die materialistische Zivilisation, die ihnen auf dem Fuße folgt. Kraft der Unterstützung durch die Kolonisationsregierungen übt sie meist einen bedenklichen Einfluß auf die Eingeborenen aus. Kleider werden eingeführt und dadurch dem Körper die desinfizierenden Sonnenstrahlen entzogen. Der Genuß alkoholischer Getränke wird oft bei den Eingeborenen zur Leidenschaft, und nebst Kleidern das beste Geschäft für die fremden Händler und Unterjocher. Framboesie und Disenterie scheinen im Gebiet der Wisselmeren bereits eingeführt worden zu sein. Dann folgen meist Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten. Bereits kamen zwei Jahre nach der Entdeckung die Bergpapuas mit 4 fremden Rassen in Berührung: Weißen, Küsten-Melanesiern, Indonesiern und Dajaks. Mögen sie wenigstens von Chinesen verschont bleiben!

Im australischen Mandatgebiet von NE Neuguinea konnte ich 1939 miterleben, was der Beruf der « Recruiter » bedeutet, bei dem die verschiedensten europäischen Nationen vertreten waren, darunter auch Schweizer. Mit oder ohne Flugzeug zogen sie mit Waffen und Lockwaren ins Landesinnere, um primitive Eingeborene für die Goldminen von Bulolo anzuwerben, wobei für jeden an der Küste abgelieferten Papua 10 Pfund Sterling bezahlt wurden. Wie es in den damals reichsten Goldgebieten der Erde mit Alkohol und Moral der Weißen zuging, das hat schon BERNATZIK drastisch beschrieben.

Wie die britische Besiedelung von Tasmanien und Australien mit Verbrecherstationen begann, so auch die holländische in Neuguinea mit der Erstellung der großen Gefängnisse von Tana Merah am Digul im Innern des östlichen Gebietes, und nun wieder an den Wisselmeren.



Fig. 2 Ikumabui, der Zivilhüuptling von Kugapa, Djongunu (Stamm der Moni) 24. 5. 1939



Fig. 3 Der Kriegshüuptling der Djongunu von Kugapa, im Pyjama, Ambon, 15. 6. 1939

Auf meiner Rückreise nach Java, am 15. Juni 1939, überreichte ich dem freundlichen Hoog Edelgestrengen Heer JANSEN, als Resident der Molukken, eine Eingabe im Sinne des Natur- und Menschenschutzes, mit dem Vorschlag, eine Reservation zu gründen für das östlich von Kugapa gelegene Gebiet der Moni, wo die Zivilisation noch nicht eingedrungen war. Doch schon hatte man den Paniai-See als Wasserflugzeug für den Krieg vorgesehen. Und alle oben erwähnten Übel wurden in den Schatten gestellt durch den bald auch über Neuguinea hereinbrechenden Weltkrieg!

A PROPOS DE L'HISTOIRE DE LA COLONISATION EN NOUVELLE-GUINÉE

L'auteur décrit son voyage de 1939 chez les indigènes de l'intérieur de la Nouvelle-Guinée ci-devant hollandaise. Il était accompagné par le capitaine danois C. A. MONSTED de l'île d'Arou (Moluques). Celui-ci le transporta sur un cotre à l'embouchure du fleuve Outa, d'où fut entreprise l'exploration de la forêt vierge. L'auteur passa par le pays des lacs Wissel, situés à environ 1700 m. d'altitude dans une dépression axiale de la principale chaîne de montagnes. Les indigènes, Ekari et Djongounous, à peine touchés jusque là par la civilisation occidentale, accueillirent HEIM avec cordialité et exécutèrent devant lui des danses caractéristiques. Il y avait cependant déjà dans ce territoire 5 stations missionnaires catholiques et une protestante, ainsi qu'un camp de la police hollandaise avec des prisonniers indonesiens; d'où était résulté un changement brut dans la structure sociale de cette population. Retournant à Java, HEIM essaya de sauver l'originalité de celle-ci par une adresse au résident hollandais des Moluques proposant la constitution d'une Réserve pour indigènes à l'Est de Kougapa. En dépit de quoi, le lac Paniai fut choisi comme aéroport, et bientôt après, la deuxième guerre mondiale éclata, par laquelle était aussi envahie la Nouvelle Guinée.

CONTRIBUTO ALLA STORIA DELLA COLONIZZAZIONE DELLA NUOVA GUINEA

L'autore descrive il suo viaggio di studi, fatto nell'anno 1939, presso gli indigeni dell'interno della Nuova Guinea, allora olandese. Era accompagnato dal capitano danese C. A. MONSTED della Isola Aru (Molucche) che lo condusse con una imbarcazione fino alla foce del fiume Uota, dove ebbe inizio il viaggio nella foresta vergine per la regione dei laghi Wissel, situati a una quota di 1700 m, in una depressione assiale delle maggiori catene montuose. Gli indigeni Ekari e Djongunus, allora appena toccati dalla civilizzazione occidentale, accolsero HEIM con cordialità e

cerimonie di danze. Già allora esistevano nella regione cinque missioni cattoliche e una protestante, inoltre un campo di polizia con prigionieri indonesi. Questi avamposti diedero inizio a una profonda metamorfosi della cultura delle popolazioni indigene. Ritornato a Giava, HEIM inoltrò una mozione alla residenza olandese delle Molucche affinché venisse creata una riserva nell'est di Kugapa allo scopo di salvaguardare le caratteristiche culturali di quegli indigeni. Purtroppo il lago Paniai era già stato prescelto per la costruzione di un aeroporto militare e poco dopo scoppiò la seconda guerra mondiale che rese vana ogni iniziativa.

DIE VARIABILITÄT, GEOGRAPHISCHE VERTEILUNG UND STELLUNG DER KÖRPERGRÖSSE DER EINGEBORENEN NEUIRLANDS

OTTO SCHLAGINHAUFEN

Mit 4 Abbildungen

Innerhalb der Inselfur des Pazifischen Ozeans nimmt *Melanesien* das Südwestgebiet ein. Seine Glieder sind durchschnittlich massiger als diejenigen Mikronesiens und Polynesians, wenn wir von dem aus dem allgemeinen Inselfeld stark nach Süden vorstoßenden Neu-Seeland absehen. Melanesien hebt sich aber vor allem durch die Natur seiner Bevölkerung heraus, die durch dunkle Haut, krauses (helicotriches) Haar und mehr oder weniger stark ausgesprochene Prognathie charakterisiert ist. Daß man in manchen Randgebieten, wie z. B. auf den Loyalty-Inseln, Übergangstypen zu den mikro-polynesischen Menschenformen begegnet, ist einleuchtend. Im allgemeinen treten zwischen den einzelnen Stämmen resp. Bevölkerungsteilen die übereinstimmenden und verbindenden Merkmale und Merkmalskomplexe stärker hervor als die trennenden, sodaß uns die Bevölkerung Melanesiens trotz ihrer — stellenweise komplizierten — Gliederung in somatische Untergruppen als Einheit erscheint.

Es fehlt uns aber noch vieles, um uns ein vollständiges Bild von den gegenwärtigen anthropologischen Verhältnissen Melanesiens oder gar von der Geschichte ihres Zustandekommens zu machen, und es ist daher notwendig, daß die bis jetzt vorliegenden Beobachtungsergebnisse, Merkmal für Merkmal, durchgangen und bearbeitet werden. Während eines mehr als zweijährigen Aufenthaltes (1907—1909) in Melanesien hatte ich Gelegenheit, in verschiedenen Gegenden dieser Südseeregion, namentlich auf *Neuirland* (Neumecklenburg), einer der großen Inseln des Bismarck-Archipels, neben meinen ethnographischen Arbeiten anthropologische Untersuchungen vorzunehmen. Ihre Resultate dürften einen erwünschten Beitrag zur Kenntnis des somatischen Verhaltens der Bevölkerung Melanesiens darstellen. Wenn im folgenden speziell die *Körpergröße* einer Betrachtung unterzogen werden soll, so einmal deswegen, weil dieses Merkmal sowohl von anderen Autoren als auch von mir selbst in solcher Häufigkeit untersucht worden ist, daß sich ausreichende Grundlagen für die Kenntnis seiner Variabilität und geographischen Verbreitung ergeben haben, dann aber auch deshalb, weil das Problem des rassenmäßigen Kleinwuchses, die sogenannte Pygmäenfrage, in das melanesische Gebiet übergreift.

Bei meinen eigenen Untersuchungen, über die hier berichtet werden soll, wurden RUDOLF MARTINS Methoden und Instrumente angewendet. Die Bestimmung der Körpergröße ist wohl noch in höherem Maße als diejenige anderer körperlicher Merkmale den wechselnden Bedingungen ausgesetzt, wie sie sich auf einer Forschungsreise bieten und die genaue Befolgung der methodischen Vorschriften erschweren. Doch war es mir möglich, die Körpergröße an 1007 erwachsenen Eingeborenen Neuirlands und der ihm vorgelagerten Inseln festzustellen.

Der Durchschnitt, der sich für 946 Männer ergab, beträgt 1610 ± 2.0 mm; die Individualzahlen schwanken zwischen 1350 und 1803 mm. Im weiblichen Geschlecht liegt für 61 Personen der Mittelwert bei 1502 ± 5.6 mm, das Minimum bei 1396 und das Maximum bei 1618 mm. Beide Mittelwerte fallen in die Kategorie «Untermittelgroß» von MARTINS (1928, 246) Einteilung, und der weibliche macht 93.3 % des männlichen aus. Wie die Einzelfälle sich in die Kategorien einordnen, geht aus Tabelle 1 hervor. Bei den Männern sind die Kleinen am stärksten, die Untermittelgroßen am zweitstärksten und die Mittelgroßen am dritt-